

langen Verbleib von Blättern in der Nähe von Laternen wird wohl mancher Klagenfurter an unseren Alleebäumen gemacht haben. Im verflorbenen Spätherbste waren in der Radetzkystraße an allen jenen Zweigen der Roßkastanien, welche den elektrischen Glühlampen zunächst standen, die Blätter noch lange nach dem Falle der übrigen erhalten und hingen, teils grün, teils vergilbt, wie Schirme vor den Lampen. Von Wärmeausstrahlung dieser letzteren konnte, da die Birnen mit gläsernen Schutzhüllen versehen sind, hier wohl kaum die Rede sein, und müßte der erhaltende Einfluß der Lampen auf die Blätter der Lichtwirkung zugeschrieben werden. H. v. G.

Literaturbericht.

Dr. Alfred Till: Das große Naturereignis von 1348 und die Bergstürze des Dobratsch. Mitteilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien. 1907. Band 50, Nr. 10 und 11, S. 534 bis 645.

Das Ablagerungsgebiet des Bergsturzes an der Südseite des Dobratsch erstreckt sich vom Nordabhange der Höhe von Hohenthurn bis zur Kirche von Gailitz und wird im Süden und Osten von der Reichsstraße Arnoldstein—Neuhaus, von da bis zur Straßenkreuzung von der Eisenbahntrasse und schließlich von der Straße bis Federaun begrenzt.

Dr. Till kommt nun zum Ergebnisse, daß dieses große Schuttgebiet mindestens zwei verschiedenen Bergstürzen zugeschrieben werden muß, einem, der prähistorischen, wahrscheinlich postglazialen Alters ist, und einem kleineren, der am 25. Jänner 1348 stattfand. Historische Quellen und die Ergebnisse der geologisch-geographischen Orientierung an Ort und Stelle sollen diese Annahme stützen.

Was die historischen Quellen anlangt, so ergeben diese nur die teilweise Zerstörung der Stadt Villach einige Jahre vor 1351, den Untergang der Pfarrkirche St. Johann beim Schlosse Leonburg durch Erdbeben, die Vernichtung von 17 Weilern und 9 Kirchen bei Arnoldstein vor dem Jahre 1391, ferner die Existenz eines Ortes Pruck noch im Jahre 1334, nicht mehr aber im Jahre 1356, schließlich den Bestand des Ortes Gailitz schon im Jahre 1334; von einem Bergsturze ist in den gleichzeitigen Quellen nirgends die Rede, nur spätere Mitteilungen gibt es davon. Die Namen der 17 zugrunde gegangenen Weiler sind: St. Johann, Forst, Rogga, Ober-Neussach, Unter-Neussach, Meissach, Pruck, Soriach, Weinzirkel, Noll, Campnirz, am Moos, Zettnirz, Tettrich, Satzträ, Döllach, Pogöriach. Ihre Lage läßt sich in den meisten Fällen nicht festsetzen, wohl aber ihre Reihenfolge von Westen nach Osten.

Das große Naturereignis war nach den historischen Quellen ein ge-

waltiges Erdbeben, das mit ziemlicher Sicherheit am 25. Jänner 1348 stattfand; es begann wahrscheinlich um 4 Uhr nachmittags und setzte mit einem gewaltigen Stoße ein. Das Beben war in Venetien, Dalmatien, Ungarn, Süddeutschland und in den östlichen Alpenländern fühlbar, das Hauptschüttergebiet war die Umgebung von Villach. Das größte Unglück traf Villach, das durch Erdbeben, Feuersbrünste und angeblich durch große Wasserfluten zerstört wurde.

Durch dieses Gebiet geht übrigens die Stoßlinie Venedig—Villach, wo sich im stumpfen Winkel die Linie Ossiachersee—Judenburg—Leoben anschließt (nach Hörnes).

Im naturhistorischen Teile folgt die Beschreibung des Gebietes. Der Dobratsch ist eine tektonische Einheit, die ringsum von Brüchen begrenzt ist. Das Abrißgebiet läßt mehrere, durch vorspringende Gesteinspartien getrennte Abrißstellen erkennen und aus der verschiedenen „Frische“ derselben muß auf eine zeitliche Differenzierung geschlossen werden. Graue, verwitterte und grellrote, frisch aussehende Wandflächen wechseln miteinander ab; die einen herrschen im westlichen, die anderen im östlichen Teile vor. Die frisch aussehenden Abrißstellen sind: 1. zwischen Schloßberg und Kuhriegel, 2. an den Südwänden des Zwölfer Nocks und der Bleiberger Alpe, 3. an der Roten Wand, 4. an der Waben, 5. westlich von Kote 1035. Auch die Sturzkanten sind verschieden, die einen sind abgerundet, die anderen steil, ja oft überhängend.

Im östlichen Teile des Ablagerungsgebietes besteht das Sturzmaterial zunächst aus großen Kalksteinblöcken, kleinerem Trümmergestein und Schutt; die Hohlräume zwischen den Blöcken sind mit Kalksteinen ausgefüllt, aber nicht verkittet. Das Gebiet trägt eine Humusdecke mit Pflanzenwuchs, aus der einzelne verwitterte Blöcke mit abgerundeten Kanten hervorragen (alte Schütt). Westlich vom Orte Unterschütt ist das abgelagerte Material grau und breitet sich deckenförmig über die alte Schütt aus (junge Schütt). Sie besitzt fast keine Humus- und Pflanzendecke, nur einzelne Föhren treten auf. Manchmal ragen Trümmerhaufen der alten Schütt aus der jungen hervor. Diese erstreckt sich mit einigen Unterbrechungen bis „Seewies“; von da an nach Westen findet man nur mehr altes Schuttmaterial. Die Dobrava bei Arnoldstein, die das Tal in zwei Teile teilt, ist ein Akkumulationsgebiet. Ihre Konglomerate und Lehme sind von Bergsturzmaterial überlagert, das sogar die kleinen N—S verlaufenden Tälchen der Dobrava erfüllt und bis zum Bahnhofe Arnoldstein reicht.

Die alte Schütt, die sich übrigens durch Denudation, Erosion und Akkumulation stark verändert hat, rührt von einem prähistorischen Bergsturze her, während die junge Schütt das Hauptablagerungsgebiet des historischen Bergsturzes ist, der außer an einigen kleinen Stellen von der Roten Wand und der Waben niederging.

Dr. Till unterscheidet im Ablagerungsgebiete der Bergstürze von S nach N folgende Zonen:

1. Die Zone der ausgeschwemmten Bergsturz Hügel; das sind kleine Hügel in der Nähe der Eisenbahntrasse und der Straße, in denen Absturzmaterial und Flußgeröll gemengt vorkommen.

2. Die Zone der Hauptakkumulation des alten Bergsturzes. Das Material ist nur mechanisch, nicht chemisch verbunden; Hohlräume, wie in der jungen Schütt fehlen. In dieser Zone werden zwei eigentümliche Stellen hervorgehoben: die eine umfaßt die nordwestliche Ecke, wo das Bergsturzmaterial mit einem rötlichen Lehm überzogen ist und Laubbuschwerk trägt, die andere liegt in der Mitte des Weges von Arnoldstein zur Kote 529 und zeigt weiße Flächen, wo infolge unvernünftigen Baumfällens das bleiche Sturzgestein zutage tritt (Zone des „weißen Steinmeeres“).

3. Die Zone der Gailerosion, in die das jetzige Bett der Gail eingeschnitten ist.

4. Die Zone der Lehmakкумуляtion und der Sümpfe bergwärts der Gail.

5. Die Zone des sanften Bergehänges, wo das feinere Bergsturzmaterial abgelagert ist.

Im zusammenfassenden Teile dieser Arbeit werden zunächst die Gründe für die Annahme eines großen Alters der alten Schütt angeführt. Im östlichen Teile ist altes Bergsturzmaterial häufig von den Alluvionen der Gail und Kokra überdeckt; der Ort Gailitz bestand schon urkundlich im Jahre 1334, wurde nicht zerstört und steht auf Bergsturzmaterial; das letztere gilt auch vom Orte Roggau (in der Spezialkarte Oberschütt); keine einzige gleichzeitige Quelle erwähnt den Bergsturz, obwohl der alte das ganze Gebiet vollständig verändert haben muß; da die „junge Schütt“ gefunden wurde und man sie in eine spätere Zeit als in das Jahr 1348 nicht setzen kann, muß man der „alten Schütt“ ein höheres Alter geben; die verschiedene Humusbedeckung läßt den Schluß zu, daß man für den Zeitraum zwischen dem alten und dem jungen Bergsturze eine viel längere Periode annehmen muß, als zwischen 1348 und jetzt. Den Oberflächenformen nach ist die alte Schütt postglazialen Alters, da sie nirgends den Charakter einer Rundhöckerlandschaft trägt. Dr. Till versetzt den alten Bergsturz an das Ende der letzten alpinen Eiszeit.

Die von Neumayr aufgestellten Phasen bei Bergstürzen lassen sich auch hier feststellen. Die vorbereitenden Verhältnisse des alten Bergsturzes sind zunächst in dem steile Wände bildenden Schlern- und Wettersteindolomit und -Kalk zu suchen. Die Steilwandigkeit ist in letzter Linie auf die großen Gletscher zurückzuführen, die den Schutt weggeräumt, den Fuß des Berges angegriffen und absturzbereite Wände zurückgelassen haben. Die zahlreichen W—O verlaufenden Brüche waren willkommene Angriffspunkte für Wasser und Frost; der Bergsturz wurde „reif“. Das erste große, dem Rückzuge der Gletscher folgende Erdbeben veranlaßte den großen Bergsturz. Dieser fuhr in die frischen Moränen und Schottermassen hinein, weshalb man im Ablagerungsgebiete zahlreiche gekritzte Rollsteine findet.

Damals floß die Gailitz noch in westöstlicher Richtung. Sie wurde wahrscheinlich infolge der Anzapfung durch einen Nebenfluß der Gail nach N abgelenkt und fließt jetzt in das alte Bergsturzesgebiet hinein.

Die Versumpfung des unteren Gailtales hängt wohl nicht allein vom alten Bergsturze ab, sondern läßt sich aus den ins Tal gebauten Schuttkegeln der Wildbäche erklären; der alte Bergsturz hat höchstens das raschere Anwachsen der Stümpfe verursacht.

Es mögen hier vielleicht auch interglaziale Bergstürze erfolgt sein, ihre Spuren aber sind vom postglazialen verwischt und höchstens der kleine Sturz der Graslitzten könnte als solcher angesehen werden.

Eine ähnliche Unterscheidung kann man auch für den historischen Bergsturz anführen. Die steilen Bergwände waren schon vorhanden; das Reifwerden bewirkten die meteorologischen Verhältnisse dieses Gebietes (1000 mm Niederschlag und große Temperaturextreme); die unmittelbare Ursache war das Erdbeben im Jahre 1348. Durch den Hauptsturz von der Roten Wand und Waben wurde die Gail auf kurze Zeit aufgestaut und breitete sich in der Mulde „Seewies“ zu einem Stausee aus. Das Gefälle der Gail wurde durch den historischen Bergsturz nicht besonders gestört, der tatsächlich vorhandene Gefällsknick ist vielmehr auf den alten Bergsturz und auf die großen Schotteranhäufungen der Wildbäche zurückzuführen.

Als schätzungsweise erhaltene Größenangaben für die Dobratschschütt können gelten: Areal der alten Schütt 24 km², Mächtigkeit derselben im Hauptablagerungsgebiete 30—40 m, am Bergfuße 15 m, Kubikinhalte 535 Millionen Kubikmeter, Neigungswinkel der Sturzbahn 14°. Areal der jungen Schütt 7 km², Mächtigkeit 5 m, Kubikinhalte 30 Millionen Kubikmeter, Neigungswinkel der Sturzbahn an der Roten Wand 18°. Dr. Lex.

Dr. R. Scharfetter: *Wulfenia carinthiaca* Jacq. — eine Pflanze der alpinen Kampfreigion. Österr. Botan. Zeitschrift, 56. Jahrgang, 1906, S. 440—441.

Über unsere „blaue Blume Kärntens“ ist schon viel und vieles geschrieben worden, doch keiner von den vielen Besuchern der berühmten Pflanze hat es so bestimmt und klar ausgedrückt wie Prof. Dr. Scharfetter: daß sie keine „Alpenpflanze“ ist, sondern eine Pflanze jener Zone, die zwischen der Wald- und Baumgrenze liegt und die als alpine Kampfreigion bezeichnet wird.

Der Verfasser fand die *Wulfenia* auf der Naßfelderalm, Auerniggalm, Garnitzenalm und Watschigeralm allenthalben zwischen einzelnen stattlichen Fichten, teils zwischen abgedorrten, aufragenden Fichtenreihen oder zwischen Baumstrünken auf humsreichem Boden. Ist diese Zone wirklich sekundär durch Verschlechterung des Klimas oder Einwirkung des Menschen entstanden, so muß die *Wulfenia* vor Eintritt dieser Ereignisse als eine Pflanze des Fichtenwaldes bezeichnet werden. Dafür sprechen auch ihre Begleitpflanzen aus der pseudo-alpinen Formation.

Die *Wulfenia* tritt in den geschlossenen Wald nicht ein, meidet aber auch den Höhenkamm, findet sich eben vorwiegend in den von zerstreuten Bäumen besetzten Abhängen der Mulden. Sie war ursprünglich eine Waldpflanze oder vielleicht richtiger eine Waldesrandpflanze. H. Sabidussi.

Dr. Rudolf Scharfetter (Villach): Die Verbreitung der Alpenpflanzen Kärntens. Österr. Botan. Zeitschrift. LVII. Jahrgang, 1907, S. 293—303, 338—351.

Obschon der Verfasser sich der Tatsache völlig bewußt war, daß die Erforschung unseres Landes — trotzdem diese keinen Vergleich zu scheuen braucht — teilweise unvollständig und auch ungleichartig in mehrfacher Hinsicht ist, erschien es ihm doch kein Wagnis, das bisher über die Landesflora Bekanntgewordene von pflanzengeographischen Gesichtspunkten aus einer Betrachtung zu unterziehen. Es galt, einige Sätze über die Geschichte der Pflanzendecke Kärntens zu gewinnen; er unterzog sich der zeitgemäßen, aber recht mühsamen Durcharbeitung des Vorhandenen und schaffte so wieder eine verdienstvolle Arbeit, das erste Glied einer Untersuchung, die, auf die ganzen Ostalpen ausgedehnt, sicherlich einen überraschenden Einblick und eine wertvolle Übersicht über die Pflanzendecke der Alpen gewähren muß. Möchten die Nachbarländer bald diesem Beispiele folgen, die Bahn ist gekennzeichnet.

Die Einteilung in Bezirke geschah nach Dr. A. Böhm, die Aufnahme der Arten nach Prof. Dr. Fritsch („Exkursionsflora“).

Die Arbeit zerfällt in sechs Abschnitte: I. Methode. II. Zahlenverhältnisse. III. Florenelemente. IV. Verzeichnis der Alpenpflanzen Kärntens nach Florenelementen. V. Tabelle zur Verteilung der Alpenpflanzen Kärntens. VI. Zusammenfassung (unter Beigabe von drei Kärtchen).

Bei der Einteilung der Alpenflora Kärntens in geographische Florenelemente folgt der Verfasser hauptsächlich Jerosch, „Geschichte und Herkunft der schweizerischen Alpenflora“, doch beschränkt er sich auf die drei Hauptgruppen:

I. Mitteleuropäisch-alpines Element	164 Arten
I. a) Alpelement	63 „
I. b) Süd- und ostalpines Element	47 „
II. Arktisch-alpines Element	70 „
II. a) Alpin-nordisches Element	32 „
III. Alpin-altaisches Element	12 „
Zusammen	<u>388 Arten.</u>

Die Gruppe der Hohen Tauern ist an Alpenpflanzen weitaus reicher, als jede der anderen Gruppen, artenreicher als die Südalpen und die Ränder der Alpen (die ihre bekannte Artenfülle nur den Subalpinen, nicht den Alpinen verdanken). Viel ärmer sind die östlicher gelegenen Gurktaler und Lavanttaler Alpen. In letzteren finden sich verhältnismäßig am allermeisten

arktische Elemente und es ist für sie der Mangel ostalpiner Florenelemente charakteristisch.

Das Vordringen der südostalpinen Elemente geschah vom Süden aus, der Weg führte über die Karawanken, Karnischen Alpen, Gailtaler Alpen in die Gurktaler Alpen und Tauern. Es ist dieser Weg auch durch die geographische Lage der Lavanttaler Alpen verständlich.

Zahlenmäßig stimmen die Flora der Gailtaler Alpen und jene der Karnischen Hauptkette überein, doch ist diese Übereinstimmung eine nur äußerliche, da die Arten nicht durchwegs dieselben sind.

Aus den Untersuchungen ließen sich folgende Ergebnisse feststellen, beziehungsweise ableiten:

1. Die Zentralalpen sind in der Tauerngruppe an Alpenpflanzen reicher als die Südalpen.

2. Die Artenzahl nimmt sowohl in den Zentralalpen als in den südlichen Kalkalpen, soweit dieselben Kärnten betreffen, von Ost nach West zu.

3. Die Randpartien der Alpen sind daher an Alpenpflanzen ärmer als die zentralen Massen.

4. Das arktische Florenelement ist in den Zentralalpen stärker vertreten, als in den südlichen Kalkalpen.

5. Die Einwanderung des ostalpinen Florenelementes in die Zentralalpen (Gurktaler Alpen und Tauern) erfolgte nicht von Osten, sondern von Süden, bezw. von Norden.

6. Als wesentliche Ursache dieser Verteilung wird die Wirkung einer postglazialen Wärmeperiode (aquilonaren Periode) angenommen.

H. Sabidussi.

*Dr. Fritz Vierhapper: Übersicht über die Arten und Hybriden der Gattung *Soldanella*.

Über diese Abhandlung wurde in der letzterschienenen Nummer dieser Zeitschrift (Nr. 1, Jahrg. 1908, S. 35) berichtet.

Die aus der besprochenen Arbeit in das Referat übernommene Angabe, daß S. *Jancheni* Vierh. im Obirgebiete gesammelt wurde, wird hiemit über Ersuchen Erwin Janchens, des Entdeckers des genannten Bastards, richtig gestellt wie folgt: Der Standort liegt an den Ufern des Wolayersees, nahe der italienischen Grenze, also in der Karnischen Hauptkette. Eine Richtigstellung brachte auch die österr. Botan. Zeitschrift, Jahrg. 1907, S. 430, in R. Hutters „Herbar-Studien“. H. S.

Berichte des Vereines zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen. Bamberg. 1. Bericht, Dezember 1901, bis 7. Bericht, Dezember 1907.

In diesen hübsch ausgestatteten Berichten wird alljährlich, abgesehen vom geschäftlichen Teile, über den im Jahre 1900 gegründeten Alpengarten auf dem Schachen in den bayrischen Kalkalpen Mitteilung gemacht (Dr. K. Goebel, Dr. Gustav Hegi). Weiters finden wir Nachrichten über

verschiedene andere Alpengärten, so auch über den Raxgarten und über den alpinen Versuchsgarten bei der Bremerhütte im Gschnitztale (Dr. R. v. Wettstein), Beiträge zur alpinen Flora, insbesondere jener der nördlichen Kalkalpen, Nomenklaturbemerkungen, systematische Skizzen u. a. m.

Aus den Berichten sei hier folgendes herausgehoben:

5. Jahrgang, Seite 6: In der Generalversammlung vom 24. Juli 1905 wird mitgeteilt, daß an den kärntnerischen Landesauschuß eine Eingabe überreicht wurde, welche den Schutz der bekannten *Wulfenia carinthiaca* beantragt, weil diese Pflanze nur an einem eng umschriebenen Platze vorkommt, durch besondere Eigenheit ihres Standortes und ihre physiologischen Verhältnisse keine Aussicht hat, sich weiter zu verbreiten, durch ihre Schönheit und Seltenheit aber gerade ein beliebtes Objekt für verständnisloses Ausreißen durch das Publikum und Feilbieten durch Händler abgibt. Eine Erledigung erfolgte bisher noch nicht. (Siehe auch 7. Jahresbericht, S. 68.)

Auf Seite 53—73 wird von Dr. G. Hegi „ein botanischer Spaziergang von Partenkirchen zum Schachen“ in einer Weise beschrieben, die auch auf das Interesse weiterer Kreise Anspruch erheben darf.

6. Jahrgang. Auf Seite 46—54 liefert Dr. Karl Fritsch eine Arbeit über „die *Artemisia*-Arten der Alpen“, in welcher Systematik, Nomenklatur und Verbreitung hauptsächlich der Edelrauten behandelt werden. Zur besseren Übersicht fügte der Verfasser einen Bestimmungsschlüssel an.

Auf Seite 55—93 beschreibt Dr. G. Hegi „die Vegetationsverhältnisse des Schachengebietes“ unter Beigabe von Gruppenbildern von „Kalk-“ und von „Schieferpflanzen“. Diese Arbeit enthält viele wichtige biologische, namentlich ökologische Bemerkungen.

7. Jahrgang. Auf Seite 61—74 berichtet C. Schmolz „über den derzeitigen Stand der gesetzlichen Schutzbewegung zugunsten der Alpenflora“. Textabbildungen führen uns zwölf von den schutzbedürftigen Arten vor, unter ihnen auch unsere *Wulfenia*. Es wird erwähnt, daß ein Förster in Möderndorf diese Pflanze während der Blütezeit um billiges Geld als Topfgewächs verkauft; als solches geht sie aber in kürzester Zeit ein.

Ausführlicher wird über sie auf Seite 67 und 68 berichtet und hiebei folgendes erzählt:

Ein junger Student aus Wien hatte durch Zufall seitens Einheimischer von dem Vorkommen einer äußerst seltenen, weißblühenden Varietät der *Wulfenia* in der Umgebung des Unterkunftshauses auf der Watschiger Alpe Kenntnis erhalten. Um den Entdeckerruhm für sich zu behalten, grub er von den weißen Exemplaren zehn Stücke aus, vernichtete die übrigen und schleppte außerdem noch dreißig Wurzelpflanzen der blauen *Wulfenia* im Rucksacke zu Tal.

(Als ich diese Mitteilung las, hatte ich sofort die Empfindung, daß der Sachverhalt doch nicht ganz so sein könne, wie er dargestellt erscheint.

Ich beschloß, der Angelegenheit nachzugehen, da kam mir eben rechtzeitig Nr. 3 der „Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines“ von 1908 in die Hände. Unter „Einiges über verfehlten Naturschutz“ sagt Dr. H. F. v. Handel-Mazzetti (Wien) nachstehendes:

„Wenn aber Private, ohne eigentlich zu wissen, um was es sich im bestimmten Falle handelt, gegen das Sammeln von Pflanzen, selbst wenn es direkt oder indirekt zu wissenschaftlichen Zwecken geschieht, auftreten, dann kommt es nur zu leicht zu böartigen Anfeindungen von Personen, denen es nie eingefallen ist, sich gegen den Naturschutz zu vergehen.“

Ich habe hier den glücklicherweise bald ad acta gelegten Fall eines nummehr verstorbenen Kollegen vor Augen, der eine Anzahl von Exemplaren der bekannten *Wulfenia carinthiaca* aushob — ich weiß nicht, ob es 20 oder 30 waren — um sie in einem botanischen Garten der allgemeinen Kenntnis zugänglich zu machen. Was gab es damals für einen Sturm über diesen „Frevel“, „Fall von Ausrottung der Wulfenia“ und wie es noch hieß! Und doch kann Schreiber dieser Zeilen aus eigener Anschauung konstatieren, daß, wer die *Wulfenia* an ihren Standorten sieht, über den Gedanken an eine Ausrottungsgefahr nur lachen muß. Sie ist eine Pflanze der Kampfregion des Waldes und wird mit dieser im Rückzuge begriffenen Region wandern oder zugrunde gehen, aber nicht durch den Pflanzenstecher eines Botanikers, wenn er auch noch soviele Zenturien davon sammeln wollte. Übrigens wurde die Art auch in neuerer Zeit in Montenegro entdeckt und ist so ihr absolutes Aussterben keineswegs zu befürchten.“

Soweit Freiherr von Handel über das erwähnte Vorkommen in Montenegro erhielten wir Kenntnis von Josef Rohlena im „Vierten Beitrage zur Flora von Montenegro“ (Sitzungsberichte der kgl. böhm. Ges. d. Wissenschaften. Mathem.-naturw. Klasse 1904. Prag 1905. XXXVIII. S. 8 u. 74). Er entdeckte die *Wulfenia carinthiaca* auf einem Gebirgskamme der *Sekirica planina* in der Gesellschaft von *Pinus Peuce*. Ein pflanzengeographisch höchst interessanter Fund!

Trotz der an sich begründeten Versicherungen des Freiherrn von Handel möchte ich die Ausrottungsgefahr nicht so ohne weiteres ganz hinwegleugnen. Ich will heute nur auf eines hinweisen: auf die im Zuge befindliche — Alpenverbesserung! — Der Referent.)

Die Seiten 91—102 bringen:

„Die wichtigsten Gesetze und Verordnungen zum Schutze der Alpenflora in den Ländern Österreich, Schweiz, Frankreich und Deutschland (Bayern).“ —

Anhangsweise sei hier bemerkt, daß wir nun auch in Kärnten ein Gesetz zu verzeichnen haben, das Alpenpflanzen in Hut stellt: das Landesgesetz vom 14. März 1908, wirksam für das Herzogtum Kärnten, „betreffend den Schutz der Pflanzen Edelweiß und Edelraute“ (Landesgesetz und Verordnungsblatt für das Herzogtum Kärnten, VI. Stück, Jahrg. 1908, Nr. 7).

H. Sabidussi.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [98](#)

Autor(en)/Author(s): Sabidussi Hans

Artikel/Article: [Literaturbericht. 69-76](#)